

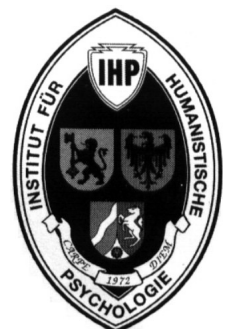
Sabine Raatschen

Nicht schon wieder Malen! - Chancen und Grenzen kunst- und gestalterischer Methoden bei der Durchführung religiöser Besinnungstage für Oberstufenschüler

IHP Manuskript 1212 G * ISSN 0721 7870

IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de
www.buecherdienst.ihp.de



Sabine Raatschen

Nicht schon wieder Malen!

- Chancen und Grenzen kunst- und gestalterischer Methoden bei der Durchführung religiöser Besinnungstage für Oberstufenschüler

Gliederung

1. Einleitung
2. Motivation zur Konzeptentwicklung
 - 2.1. Rahmenbedingungen des Bistums Aachen
 - 2.2. Eigene Konzeptideen und persönliche Counselor-Identität
3. Ziele religiöser Orientierungstage
4. Kunst- und gestalterische Methoden bei der Durchführung religiöser Orientierungstage - mehr als nur Malen
5. Beschreibung des Kursverlauf
 - 5.1. Vorbereitung einer guten Gruppen- und Lernatmosphäre
 - 5.2. Wer bin ich?
 - 5.2.1. Mein Name
 - 5.2.2. Aspekte der Identität
 - 5.2.3. Mein Profil
 - 5.2.4. Mein Gesicht eine Maske?
 - 5.3. Woran orientiere ich mich?
 - 5.3.1. Mein Lebensweg
 - 5.3.2. Meine Ressourcen
 - 5.3.3. Orientierungs-, Glaubens- und Erlaubnissätze
 - 5.3.4. Meine Wegbegleiter
 - 5.3.5. Selbstwahrnehmung – Fremdwahrnehmung
 - 5.3.6. Mein Platz in der Gruppe
 - 5.4. Wo will ich hin?
 - 5.4.1. Von der Zukunft träumen
 - 5.4.2. Mein Schritt in die Freiheit
 - 5.4.3. Zielarbeit – Wie finde und erreiche ich meine Ziele?
 - 5.5. Abschlusspräsentation mit den eigenen Stärken
6. Verlaufsplan
7. Gesamtreflexion

Literatur

1. Einleitung

Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren sind anspruchsvolle Gruppenteilnehmer. „Nicht schon wieder Malen!“ Diese ablehnend und gelangweilt wirkende Schüleräußerung steht für ihre Forderung nach Abwechslung, Vielfalt und auch Niveau. Diese Forderung gilt es zu erfüllen. Seit zwei Jahren gestalte ich als freiberufliche Bildungsreferentin im Bistum Aachen in unterschiedlichen Bildungshäusern religiöse Orientierungstage für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe. Kunst- und gestalterische Methoden sind ein guter Weg, dass Jugendliche sich öffnen. Im Gestalteten kann dem Einzelnen bisher Unbewusstes sichtbar und erkennbar werden und erleichtert so die Selbstreflexion. Für die Schüler/innen sind die Orientierungstage eine Pflichtveranstaltung, deshalb gilt es, sie mit anderen Methoden und Inhalten als in Schule zu motivieren.

2. Motivation zur Konzeptentwicklung

2.1. Rahmenbedingungen des Bistums Aachen

Orientierungstage sind im Bistum Aachen ein Angebot für Schülerinnen und Schüler aller Schulformen ab der Jahrgangsstufe 8, unabhängig von deren Religions- und Konfessionszugehörigkeit. Sie finden für drei Tage in jugendgemäßen Bildungshäusern innerhalb des Bistums statt, bewusst außerhalb von Schule an einem anderen Ort. Unter anderen Bedingungen als im Schulunterricht, also frei von Leistungskontrolle, Notengebung und Zeitdruck, wird die Möglichkeit gegeben, offen über persönliche und religiöse Fragen nachzudenken, meist mit Übernachtung und Vollverpflegung, um eine stärkere Prozessorientierung zu gewährleisten. Die Schulen sind Träger dieser Veranstaltung, übernehmen Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie die Aufsichtspflicht. Die inhaltliche Gestaltung plane und führe ich als freiberufliche Referentin des Bistums eigenverantwortlich durch. Die Konkretisierung geschieht situationsorientiert und teilnehmerzentriert nach vorhergehender Absprache mit den Schülern/innen und Lehrern/innen.

2.2. Eigene Konzeptideen und persönliche Counselor-Identität

Der vom Bistum vorgegebene Rahmen lässt mir viel Spielraum. Gerade diese anderen Bedingungen als an Schule haben mich gereizt, nach einigen Jahren weg von Schule mit meinen Qualifikationen als Religionslehrerin und Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie ein persönliches Konzept zu entwickeln. Nicht mehr nur zweimal eine Stunde pro Woche lernzielorientierter Religionsunterricht sondern drei Tage am Stück Gemeinschaft gestalten und erleben können. Die Beziehung zu den Jugendlichen kann jetzt

im Vordergrund stehen, nicht mehr Vermittlung von Inhalten. Ich kann meine Kompetenz als Lehrerin nutzen zu strukturieren, zu erklären, anzuleiten. Durch die Counselor-Ausbildung habe ich meine Lehrerrolle weiterentwickelt. Jetzt weniger belehrend, sondern stärker gewährend, anstoßend, Impulse gebend, zuhörend, wertschätzend ermutigend und beratend. So möchte ich den Jugendlichen in der Counselor-Haltung der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung begegnen und sie in ihrer Entwicklung unterstützen. Wahr – sein, Klar – sein, Da – sein, so sehe ich meine Counselor-Identität und möchte ich meine Referenten-Rolle gestalten.

Das vorliegende Konzept biete ich für Schüler/innen der Oberstufe an. Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren sind wissbegierig und neugierig, dem Themenbereich Kirche, Glaube, Bibel stehen sie allerdings eher skeptisch gegenüber. Je nach Vorerfahrung gehen sie regelrecht in den Widerstand „Kirche hat mir gar nichts zu sagen!“. Sie wissen oft eher, was sie nicht wollen, als was sie wollen. Frage ich sie im Vorgespräch nach inhaltlichen Wünschen und Vorschlägen, kommt erst mal nicht viel, eher schon mal eine Ausrede: „Ich wusste gar nicht, dass wir das mitbestimmen können“. Ich erlebe, dass sie unter Druck stehen, unter Leistungsdruck und Erwartungsdruck, den Eltern gegenüber, den Institutionen aber auch sich selber gegenüber. Einerseits fühlen sie sich erwachsen und möchten auch so behandelt werden. Andererseits fühlen sie sich in Vielem auch noch sehr unsicher, geben sich nach außen allerdings eher cool, sind oft noch nicht bereit, für ihr Handeln Verantwortung zu übernehmen. Was brauchen die Schüler und Schülerinnen? Sie brauchen Bewusstmachung ihrer eigenen Ressourcen, Wertschätzung und Ermutigungen, Orientierung und Struktur.

Wie kann ich das umsetzen?

Das Konzept der Cycles of Power nach Pamela Levin verdichtet die Entwicklung des Menschen auf sieben Phasen. Jeder Phase ist eine Kraft zugeordnet, eine Entwicklungsaufgabe und eine unterstützende Botschaft (vgl. LUMMA, K./ MICHELS, B./ LUMMA, D., 2009, S. 16 – 42.).

In meiner Ausbildungsphase am IHP sind diese unterstützenden Botschaften für mich sehr wichtig geworden, insbesondere der Satz: „Du darfst es auf deine Weise tun!“ zur Stärkung der Kraft der Geschicklichkeit. Er ist auch zunächst der Arbeitstitel für diese Arbeit gewesen und hat mir den Druck genommen, mit perfektionistischen Ansprüchen an diese Arbeit zu gehen. So habe ich die Ziele für das Orientierungstagekonzept an den unterstützenden Botschaften dieses Konzeptes ausgerichtet (s. Kapitel 3, Ziele). Malen und Töpfern sind zwei starke Ausdrucksformen von mir, und die möchte ich den Schülern/innen gerne als Ausdrucksmöglichkeit neben Sprache erfahrbar machen. Um aber allen Schülern/innen gerecht zu werden, gilt es, eine Vielzahl von kunst- und gestalterischen Methoden anzubieten, auf die ich unter Punkt 4 ausführlich eingehe. So möchte ich den Jugendlichen weitergeben, was ich selbst für mich als wertvoll und persönlichkeitsfördernd erfahren habe. Und so hat sich während zweijähriger Erfahrung

mit der Gestaltung religiöser Orientierungstage das im Folgenden beschriebene Konzept mit der Prägung meiner persönlichen Counselor-Identität entwickelt.

3. Ziele religiöser Orientierungstage

Die kirchliche Abteilung Schulpastoral formuliert als Ziel von Orientierungstagen, dass „Jugendliche ... ihr Leben (und damit ihren Glauben), ihre Beziehungen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und ihrer Umwelt reflektieren und daraus neue Perspektiven und Orientierungsmuster entwickeln“ sollen. (Rüttiger, 1992, S.11.)

Diese allgemein formulierte Zielsetzung möchte ich auf der Grundlage des Konzepts der Cycles of Power nach Pamela Levin präzisieren. Im Hinblick auf die Jugendlichen finde ich gerade die unterstützenden Botschaften bzw. Erlaubnissätze motivierend:

Ich möchte die Jugendlichen in ihrer Selbstwahrnehmung stärken, in ihrer Kraft des Seins:
Es ist gut, dass es dich gibt!

Ich möchte die Schüler/innen motivieren, sich einzulassen auf die Aufgaben, auf die Anderen und die Gruppe, möchte sie in ihrer Kraft des Tuns stärken:

Du darfst ausprobieren! Du darfst dir Unterstützung holen!

Ich möchte sie in ihrer Kraft des Denkens stärken:

Du darfst denken und fühlen! Du brauchst nicht für andere zu denken!

Ich möchte sie in ihrem Selbstbewusstsein, in ihrer Kraft der Identität stärken:

Du darfst stark sein und gleichzeitig Bedürfnisse haben!

Ich möchte Anregungen geben, dass die Schüler/innen ihren Stil authentischen Handelns finden, sie in ihrer Kraft der Geschicklichkeit stärken:

Du darfst es auf deine Weise tun! Vertrau deinem Gefühl und lass es dein Handeln leiten!

In den Abschlussklassen möchte ich die jungen Erwachsenen in ihrer Kraft der Erneuerung und schließlich in ihrer Kraft des Recycling stärken:

Du darfst dir Raum für Visionen, Ideen und Wünsche nehmen!

Du darfst erwachsen sein und alle unterstützenden Botschaften nutzen!

Anders akzentuiert geht es um den Dreischritt: Ich - Du - Wir

Ich: Bildung von Selbstwert und Selbstvertrauen

Du: Beziehungsfähigkeit zum Gegenüber

Wir: Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit im Miteinander

Und wo kommt die religiöse Dimension dabei vor?

Schüler/innen formulieren in den Vorgesprächen oft den Wunsch oder eher die Befürchtung „... aber nicht so viel über Gott und Glauben reden!“ Als gläubiger Mensch kann ich das Leben nicht ohne Glauben reflektieren. Glaube ist für mich eine Haltung, aus

der heraus ich das Leben gestalte. So antworte ich den Schülern. „Ich kann nicht versprechen, dass Gott gar nicht vorkommt“. Aber ich möchte den Jugendlichen Glauben nicht überstülpen, sondern eher beschreiben wie Madeleine Delbrey, eine französische Ordensschwester, es formuliert hat:

Lasst euch finden
Geht in euren Tag hinaus ohne vor gefasste Ideen
Ohne die Erwartung von Müdigkeit
Ohne Plan von Gott
Ohne Bescheid wissen über ihn
Ohne Enthusiasmus
Ohne Bibliothek
Geht so auf die Begegnung mit ihm zu
Brecht auf ohne Landkarte
Und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist
Und nicht erst am Ziel
Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens

Es geht um Achtsamkeit, um ein Sich-einlassen, ein Sich-überraschen-lassen.
Es geht um Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe, die sich gegenseitig bedingen. Nach meiner Glaubenshaltung kann ich Gott erfahren, wenn ich Ja zu meiner Existenz sage. Das Göttliche zeigt sich in der Liebe zu mir selbst und zu den Anderen.
Für mich ist wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, die diese Anliegen erfahrbar werden lässt.

3. Kunst- und gestalterische Methoden bei der Durchführung religiöser Orientierungstage – mehr als nur Malen

Gestalterische Methoden aus dem Spektrum der Kunst- & Gestaltungstherapie sind besonders gut geeignet, die im vorhergehenden Kapitel genannte Zielsetzung insbesondere der Selbsterkenntnis zu erreichen, denn „in der Kunsttherapie wird mit Techniken der bildenden Kunst gearbeitet, um den Teilnehmern eine Möglichkeit zu geben, ihre Gefühle und Gedanken auszudrücken und ihre Selbsterkenntnis zu vertiefen...“ (Vopel, S.11.) Bildsprache bietet eine Möglichkeit der Kommunikation und des Ausdrucks jenseits von Worten „im Vertrauen, dass bebilderte Lernprozesse eine tiefere Wirkung haben, als allein verbalisierte Lernprozesse.“ (Quellen der Gestaltkraft, S.5.) Das kommt den Jugendlichen entgegen, da sie meist nicht darüber reden wollen, was sie bewegt und in Gruppe schon gar nicht. Gestalterischer Ausdruck hat die Chance, dass das Unbewusste mit einbezogen wird. Das bedeutet auch Begegnung mit dem Irrationalen und mit reduzierter Selbstkontrolle.

Das kann Jugendliche irritieren. Hier sind im Rahmen der Orientierungstage deutliche Grenzen gesetzt, da bei einer Gruppengröße von 20 – 25 Schülern/innen keine individuelle Begleitung beim Reflexionsprozess möglich ist (vgl. auch Bildbeispiel Nr. 18 unter 5.4.1.). So ist bei der Themenstellung auf eine ressourcenorientierte nicht problemorientierte Aufgabenstellung zu achten. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass der kreative Prozess des Gestaltens in sich schon heilende Wirkung hat. Wenn wir dann den Prozess des Malens und Gestaltens reflektieren, werden wir uns stärker über uns selber, über unsere Fähigkeiten und Schwächen bzw. Blockaden sowie über unsere Beziehungen zu anderen Menschen bewusst. Gestalterisches Handeln kann dann Grundlage für den Dialog mit sich selber, mit dem Begleiter und mit den Gruppenmitgliedern sein. Dabei ist wichtig, dass es ein Dialog mit dem anderen nicht über ihn ist. So können Resonanzen aus dem eigenen Körper, vom Begleiter und von den Mitgliedern der Gruppe erfahren werden. Bei der Resonanzbildmethode skizzieren oder schreiben die Gruppenteilnehmer/innen ihre persönliche Resonanz zu einem Bild, einer Darstellung und legen sie neben das Bild. Es ist eine schnelle und wirkungsvolle Methode, die Vielfalt der Wahrnehmungen in einer Gruppe dem Einzelnen zur Verfügung zu stellen.

Andere am eigenen Gestaltungs- und Entwicklungsprozess teilhaben zu lassen durch Dabei-Sein, Rückfragen, Mitteilen von Wahrnehmungen und Resonanzen, kann Wichtiges zur Stärkung der persönlichen Identität beisteuern. Denn die Jugendlichen geben in den Abschlussrunden oft an, dass gerade die Resonanzen und Feedbacks über ihre Wirkung auf Andere, ihnen am meisten gebracht haben. Welche anderen Vorteile haben kunst- und gestalterische Methoden in der Gruppe? Malen und Gestalten in der Gruppe kann gerade für Jugendliche auch eine „kollektive Sicherheit“ (VOPEL, 1998, S.12.) geben, die es erleichtert, den eigenen Impulsen zu folgen, neue Ausdrucksformen auszuprobieren. (VOPEL, 1998, S. 13.) „Wenn die Anderen es ja auch machen...!“ Ein weiterer Vorteil ist, dass alle Teilnehmer gleichzeitig aktiv werden können in ihrem persönlichen Arbeitsstil und -rhythmus (s. Gestaltung des Selbstbildnisses in Ton am ersten Kurstag). Außerdem machen den meisten Menschen Kunstexperimente Spaß, denn sie tragen zur heiteren und anregenden Gruppenatmosphäre bei. Auch im Hinblick auf unsere Zukunftspläne (s. von der Zukunft träumen am dritten Kurstag) sind Bilder wertvoll, da sie sich vor allem an die rechte Hirnhälfte und an tiefere Bewusstseinsschichten wenden. So können wir unsere Zukunftsbilder, die auf unseren Lebensträumen basieren, imaginieren.

Und doch gibt es auch Widerstände vor allem gegen zu viel Malen: „Nicht schon wieder Malen!“ Deshalb ist ein vielfältiges Methodenangebot sinnvoll, Gestalten mit Ton (Mein Profil, erster Tag), Gestaltung einer Skulptur (Gruppenarchitektur, zweiter Tag), Bildbetrachtungen, Erstellen von Collagen, Texte und Gedichten (Abschlussreflexion). Die Vielfalt der Kunst- & Gestaltungstherapeutischen Methoden macht möglich, dass für jeden Jugendlichen etwas Ansprechendes dabei sein kann, auf das er sich gut einlassen kann. Besonders erwähnen möchte ich das Bibliodrama als kreativ-darstellende Zugangsweise zu biblischen Texten. Es ist ein prozesshafter, ganzheitlicher Zugang zur Bibel. Durch

Identifikation mit einer biblischen Rolle können die Jugendlichen darin enthaltene menschliche Grunderfahrungen handelnd ergründen. Es geht nicht um äußere Darstellung sondern um inneres Erleben. So können sie Erfahrungen von Stärke und Selbstbewusstsein machen, aber auch Erfahrungen, die auf Ängste, Blockaden und Verdrängungen hinweisen. In der spielerischen Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes kann spürbar und erfahrbar werden, „Bibel hat ja auch mit mir zu tun!“.

5. Beschreibung des Kursverlaufs

5.1. Vorbereitung einer guten Gruppen- und Lernatmosphäre

Wichtige Voraussetzung für ein Gelingen der Orientierungstage ist eine gute Atmosphäre. Deshalb erfrage ich nach der Begrüßung die Erwartungen, Wünschen und Befürchtungen der Jugendlichen, prüfe aber auch die Bereitschaft zum Selbsteinsatz. Auf vorbereiteten Plakaten in vier Ecken des Raumes sollen die Schüler/innen sich dazu äußern. Ich möchte die Jugendlichen mit ihren Anliegen ernst nehmen, ihnen aber auch deutlich machen, wie sehr sie die Tage durch ihre Haltung und ihr Sich-darauf-einlassen selber mitgestalten und zum Gelingen beitragen können. Aus der Diskussion über die genannten Punkte entwickeln wir dann die Themen und die Gruppen- und Kommunikationsregeln. Hierbei ist mir wichtig, dass keiner gezwungen wird, sehr persönliche Dinge von sich preiszugeben.

Ich ermutige die Schüler/innen aber, frei von Bewertung ihren Standpunkt zu vertreten, auch ihre Zweifel und Fragen zu formulieren, weil es für die anderen Gruppenteilnehmer anregend und ermutigend sein kann: „Ach, der sieht das ja genauso!“ „Ach, die ist bei dieser Frage auch so unsicher wie ich!“. Eine wichtige Vereinbarung ist die wertschätzende Kommunikation. Das ist die einzige Chance, dass sich der Einzelne der Gruppe gegenüber öffnen kann. Jugendlichen ist es wichtig zu wissen, welchen Zweck die einzelnen Aufgabenstellungen und Schritte haben. „Wenn ich nicht weiß, was das soll, mach ich da nicht mit!“ „Das bringt mir nichts!“ Damit Jugendliche sich einlassen können, ist Transparenz der inhaltlichen Struktur und zielorientierte Einführung in die verschiedenen Aufgabenstellungen notwendig. In diesem ersten Kursabschnitt haben auch Kennenlernspiele ihren Platz. Die Schüler/innen kennen sich zwar meist schon eine Weile, aber doch nur wenige kennen sich gut. So sind Spiele eine lockere Form, Neues über die Anderen zu erfahren, einen anderen Blick auf Andere und sich selbst zu bekommen.

Bei „Statistik“ z. B. sortieren sich die Jugendlichen nach Anzahl der Geschwister, nach Zeitdauer des Schulweges, nach Anzahl der SMS pro Tag, nach Anzahl der Fernseher pro Haushalt, nach Stunden vor dem PC... Die Schüler/innen sind in Bewegung, alle können sich ein Bild machen und auf Nachfrage nehmen die Jugendlichen Stellung zu ihrem Standort. „Antwort“ heißt ein anders Kennenlernspiel, bei dem jeder eine Aktionskarte

zieht und einen Partner finden muss, denn immer zwei Aktionskarten passen zusammen, z. B. Geigenspieler und Dirigent oder Fußballspieler und Torwart. Haben sich die Paare gefunden, interviewen sie sich gegenseitig und stellen den Partner im Plenum vor. Um jemanden vorstellen zu können, muss ich vorher gut zuhören. Die spielerischen Elemente dienen der Auflockerung und Schaffung einer heiteren Gruppenstimmung.

5.2. Wer bin ich?

5.2.1. Mein Name

Im ersten thematischen Schwerpunkt geht es um Selbstreflexion, sich Zeit zu nehmen, über sich selber nachzudenken. Ich rege an, dass jeder/jede Jugendliche ein persönliches Journal gestaltet, ein Heftchen, in dem die Schüler/innen all das festhalten können, was ihnen klar geworden ist und was sie von den drei Tagen in Erinnerung behalten möchten. Dieses Journal bildet den äußeren Leitfaden durch die Tage, dient einerseits der Verdichtung, Fokussierung auf das Wesentliche und gibt jederzeit die Möglichkeit nachzulesen, was der letzte Schritt gewesen ist. Es hilft auch eine lose Blattsammlung zu vermeiden. Das Deckblatt wird mit einem Namens-Akrostichon (eine rhetorische Figur) gestaltet (vgl. Bild Nr. 1).



Bild Nr. 1 Namens-Akrostichon

Bei der farblichen Gestaltung des Namens und dem Finden von persönlichen positiven Eigenschaftswörtern zu den Buchstaben bekommen die Jugendlichen die Möglichkeit, über die Bedeutung ihres Namens als Teil ihrer Identität zu reflektieren: Mag ich meinen Namen? Bevorzuge ich einen Spitznamen? Welche Bedeutung hat die Farbwahl? Wie leicht/schwer fällt es mir, passende Eigenschaftswörter zu finden? Seinen Namen zu akzeptieren ist Voraussetzung, sich selber annehmen zu können.

5.2.2. Aspekte der Identität

Im nächsten Schritt geht es um die Bewusstmachung der gegenwärtigen Lebens- und Lernsituation und um eine Zuordnung zu den Bereichen körperlicher Zustand, psychisches Befinden, soziale Kontakte, wert- und sinngebende Aspekte und die eigene Leistungsbereitschaft und -fähigkeit. Ich leite die Jugendlichen an, diese fünf Aspekte der Identität zu imaginieren und jeweils eine Farbe und ein Symbol zuzuordnen und im Journal fest zu halten. Während die Farbwahl spontan geschieht, kann sie bei der anschließenden Reflexion Hilfestellung sein, Unbewusstes deutlich zu machen. Für die persönliche Auswertung gebe ich den Schülern/innen Leitfragen an die Hand: Wenn ihr euch eure fünf Symbole anschaut, welches strahlt die größte Kraft aus? Welches ist das Schwächste,

welcher Bereich ist im Moment am stärksten gefragt? Welcher Bereich ist am stärksten belastet? Welcher kann so bleiben, welcher braucht noch Unterstützung? Was ist dir klar geworden?

5.2.3. Mein Profil

Nach diesen beiden ersten Schritten der Auseinandersetzung mit der persönlichen Identität lade ich zu einer kreativ-gestalterischen Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Schwächen ein. Thema ist: Mein Profil - Das macht mich aus! Als Medium stelle ich den Jugendlichen Ton zur Verfügung. Zur Entkräftung erster Widerstände: „Ich kann nicht töpfern!“ betone ich, dass es nicht um die Schaffung künstlerischer Tonskulpturen geht, sondern einfach um das Tun und jeder darf es auf seine Weise tun. Es geht darum, mit den Händen am Ton Formen aufbauen und auch wieder verwerfen zu können. Die Hände be- und ergreifen, was dem Verstand nicht zugänglich ist. Der direkte Kontakt mit dem Ton unterstützt die eigene Erdung und Zentrierung. Es geht um die Wechselwirkung von Handeln – Wahrnehmen – Erkennen – Handeln. Alle Schüler/innen sind 60 Minuten konzentriert bei der Arbeit (vgl. Bild Nr. 2).



Bild Nr. 2 Gruppenbild

Bei der Präsentation im Plenum wird die Vielzahl der Darstellungsmöglichkeiten deutlich von künstlerisch gestalteten Köpfen (vgl. Bild Nr. 3) über symbolisch gestaltete Hobbys (vgl. Bild Nr. 4) und „ich mache das mit Herzblut“ (vgl. Bild Nr. 5) bis zur Gestaltung einer Kugel „Irgendwie ist eine Kugel daraus geworden, im Moment läuft alles rund“ (vgl. Bild Nr. 6). Auf die abschließende Frage: „Wie war das Töpfeln für euch?“ kommen Antworten wie, das war entspannend, es war angenehm in der Hand und „ich habe mir noch nie so viel Zeit genommen, um über mich selber nachzudenken“.



Bild Nr. 3 Kopf



Bild Nr. 4 Gitarre

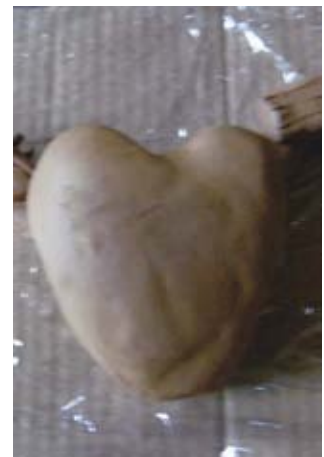


Bild Nr. 5 Herzblut



Bild Nr. 6 Alles läuft rund

5.2.4. Mein Gesicht eine Maske?

Bei der anschließenden Meditation „Mein Gesicht eine Maske – Wie zeige ich mich nach außen?“, haben die Schüler/innen die Möglichkeit zu reflektieren, wie viel jeder von sich preisgeben will, welche Ängste und Befürchtungen gibt es, auch schwache Seiten von sich zu zeigen. Dieser letzte Schritt führt schon zum zweiten Tag, an dem es vom Ich zum Du zum Wir geht.

5.3. Woran orientiere ich mich?

Nachdem es am ersten Tag des Kurses sehr stark um Selbstreflexion gegangen ist, liegt am zweiten Tag der Fokus auf dem Leben in Gruppe und Gemeinschaft: Wo komme ich her, wer und was haben mich geprägt, woran orientiere ich mich, wie werde ich von den Anderen wahrgenommen? Dabei geht es auch um Resonanzen und Feedback als Chance von Selbsterfahrung in Gruppe.

5.3.1. Mein Lebensweg

Wir steigen in den Tag ein mit einer persönlichen Standortbestimmung: „Wo stehe ich gerade auf dem Lebensweg?“ Jeder Schüler, jede Schülerin wählt eine der ausgelegten Wegepostkarten und äußert sich in einer Plenumsrunde zu der Frage: „Was gefällt mir an dem Bild und was wird mir beim Betrachten deutlich bezüglich meiner Standortbestimmung?“ Das Foto, die Karte ist ein zusätzliches Medium, das es erleichtert ins Reden zu kommen. Die Jugendlichen haben etwas in der Hand und reden über etwas Sichtbares. Zunächst können die Schüler/innen einfach beschreiben und können sehr schnell auch den Bezug zu ihrem persönlichen Standpunkt herstellen, manchmal hilft eine Nachfrage weiter.

Als Hinführung zur nächsten Aufgabe „Male und gestalte deinen Lebensweg“ lade ich zu einer Betrachtung von Paul Klees Gemälde „Haupt- und Nebenwege“ (vgl. Bild Nr. 7) ein und gebe den Schülern/innen ein paar Leitfragen dazu:

Was ist zu erkennen? Wie wird dein Blick geführt? Wie wirken die Farben und Formen auf dich? Welche Stimmung nimmst du durch das Bild wahr? Was spricht dich an? Welche Fragen werden ausgelöst? Welchen Titel würdest du dem Bild geben? Der Titel Lebensweg ist bedingt durch die Wegekarten schnell gefunden. Einige Äußerungen der Schüler/innen: Begrenzungen geben Orientierung, grenzen aber auch ein, Vielfalt an Möglichkeiten, viele Abzweigungen, angenehme Farben, wirkt beruhigend, wie eine große Landschaft mit Feldern, unten hat es angefangen und oben könnte die Zukunft sein. Ich gebe ein paar Hintergrundinformationen zum Künstler und der Entstehung des Bildes, aber es folgt keine



Bild Nr. 7 P. Klee Haupt- und Nebenwege

ausführliche Bildinterpretation. Ich habe das Bild ausgewählt als Beispiel für eine abstrakte Darstellung und als Hilfestellung für die, die meinen nicht malen zu können! Die Aufgabenstellung lautet jetzt genau: „Male und gestalte deinen Lebensweg – Wo komme ich her? – Wo will ich hin? Gestalte frei, integriere die ausgewählte Wegekarte oder orientiere dich an Paul Klees Darstellung, wähle je eine unterschiedliche Farbe für die Vergangenheit, Gegenwart und die Zukunft.“ Nach 45 Minuten sind ganz vielfältige Lebenswege entstanden. Ich bitte die Schüler, sich alle Bilder in Ruhe anzuschauen und in Resonanz zu gehen und diese Resonanz auch zu Papier zu bringen entweder als Skizze oder als assoziierte Worte und Empfindungen. Eva wählt das Symbol Treppe für ihren Lebensweg (vgl. Bild Nr. 8) und erfährt bei den Resonanzen Anteilnahme an dem „Bruch“ in ihrem Leben. Vera wählt das Symbol Spirale für ihren Weg (vgl. Bild Nr. 9).



Bild Nr. 8 Treppe



Bild Nr. 9 Lebensspirale

Anja malt einen Baum (vgl. Bild Nr.10) und bekommt als Resonanz: „auch ohne Worte eindrucksvoll“. Susi wählt den gleichen Titel wie Paul Klee und stellt ein Wegenetz dar (vgl. Bild Nr.11).

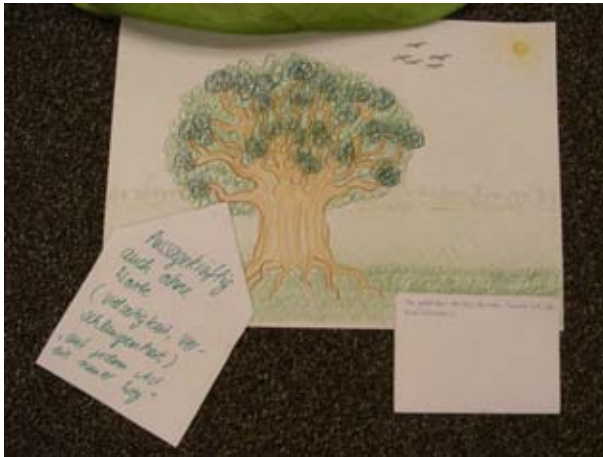


Bild Nr. 10 Baum



Bild Nr. 11 Haupt- und Nebenwege

5.3.2. Meine Ressourcen

Es folgen zwei Übungen, die der Selbststärkung dienen und die in Gruppe erlebt und erfahren eine besondere Wirkung haben und eine gute Grundlage für einen intensiven Austausch sind.

„Der magische Moment“ (vgl. VOPEL, 2006, S. 58.) ist eine Übung, bei der die Gruppenteilnehmer glückliche und starke Momente ihres Lebens imaginieren und ankernd und sich danach zu zweit (Partner werden gepuzzelt) mit der Methode des aktiven Zuhörens darüber austauschen. Nach Rückmeldung der Jugendlichen ist es für sie eine besondere Herausforderung, sich eine Weile im aufnehmenden Zuhören zu üben und erst danach Verständnis rückzumelden, offene Fragen zu klären, Anerkennung zu vermitteln und gegebenenfalls ausgelöste Gefühle rückmelden zu können. Auch wenn nicht alle genau nach den Regeln des aktiven Hörens vorgegangen sind, berichten alle über einen intensiven persönlichen Austausch.

Der Ansatz der Orientierungstage ist ressourcen- nicht problemorientiert, und doch können und sollen negative Gefühle nicht verdrängt und ausgeblendet werden. Ich schlage den Jugendlichen ein kurzes aber wirkungsvolles Ritual vor, sich von diesen Gefühlen distanzieren zu können. Jeder stellt sich eine Situation vor, in der ein oder mehrere negative Gefühle auftauchen und schreibt oder skizziert sie symbolhaft auf einen Zettel, der dann um einen Stein gebunden wird. Jeder findet einen guten Platz für seinen Stein entweder draußen oder bei schlechter Witterung auch im Gebäude. Die Steine bleiben liegen, jeder dreht sich um und jeder macht sich klar, dass er sich mit jedem Schritt von

dem unangenehmen Gefühl entfernt. „Das Gefühl kann mich nicht mehr erreichen, ich habe es losgelassen. Bis jetzt war dieses Gefühl auch für etwas gut, aber jetzt will ich mich davon verabschieden und schauen, was dadurch möglich wird.“

Die Schüler/innen sind mit Ernsthaftigkeit bei der Sache und melden nachher zurück, welche Erleichterung dieses kurze Ritual gebracht hat.

5.3.3. Orientierungs-, Glaubens- und Erlaubnissätze

Im nächsten Schritt stelle ich den Schülern/innen Orientierungs-, Glaubens- und Erlaubnissätze zur Verfügung. Sätze, die für sie von Bedeutung sind, tragen sie in ihr Journal ein und diskutieren zu viert, warum der einzelne Satz für einen wichtig ist, aber auch welcher Satz eher Widerstände hervorruft. Gerade die Möglichkeit, sich einen oder mehrere Erlaubnissätze auszusuchen, wird als sehr wohltuend beschrieben. Gerade die Sätze, ich darf es auf meine Weise tun, aber auch ich darf experimentieren und ich darf Fehler machen, wurden besonders oft gewählt. Sie zeigen, unter welchem Erfolgsdruck die Jugendlichen stehen, den Erwartungen von Eltern und Schule gerecht zu werden und wie sehr positive Botschaften den Jugendlichen ermöglichen können, die Kraft der Geschicklichkeit druckfrei entwickeln zu können. Es folgt ein theoretischer Input zu den Cycles of Power, um den Schülern/innen den Gesamtzusammenhang des Modells transparent zu machen und ihnen damit ein Handwerkszeug an die Hand zu geben, selber damit weiterarbeiten zu können.

5.3.4. Meine Wegbegleiter

Haben sich die Schüler/innen bereits bei der Gestaltung ihres Lebensweges mit ihren Wegbegleitern auseinandergesetzt, stelle ich im nächsten Schritt durch eine Bildmeditation einen biblischen Bezug her (vgl. Skizze Bild Nr. 12). Zwei Menschen auf dem Weg, schemenhaft ist eine dritte Person neben ihnen zu erkennen. Wir können einen Horizont sehen, doch ist kein konkretes Ziel auszumachen. Das Ziel liegt wohl außerhalb des Bildes. Bild Nr. 12 ist dem Gemälde der Aachener Malerin Janet Brooks-Gerloff zur Emmausgeschichte aus dem Lukasevangelium nachskizziert (Lk. 24,13-35.). Die Jünger sind traurig, dass Jesus nicht



Bild Nr. 12 Emmausgang

mehr bei ihnen ist, sie wissen nicht, wie ihr Weg ohne Jesus aussehen kann und erkennen in ihrem Weggefährten Jesus nicht. Die Malerin legt sich nicht fest auf Jesus als dritte Person, sondern meint damit auch alle unsere Wegbegleiter, die im christlichen Sinne handeln, die die gleichen Werte und Ziele verfolgen. Die Künstlerin bringt in ihrem stark reduzierten Bild zum Ausdruck, Emmaus ist kein geographisch bestimmbarer Ort, sondern eine Erfahrung von Weggemeinschaft. Und somit laden Bild und Bibeltext ein, sich mit den Figuren zu identifizieren (hier Schüler/innen nach dem Abschied von Schule auf dem Weg zu unbekanntem Ziel). Es eignet sich meiner Meinung nach gut, Jugendliche im Übergang von Schule zu Ausbildung und Beruf anzuregen zu reflektieren: Wer sind meine Wegbegleiter und für wen bin ich Wegbegleiter geworden? Bei der Bildbetrachtung wird den Schülern/innen deutlich, das was uns heute bewegt, hat auch die Menschen schon vor fast 2000 Jahren beschäftigt.

Um sich selbst die Rolle des Wegbegleiters bewusst zu machen, bitte ich im nächsten Schritt die Schüler/innen, sich gegenseitig als Mitschüler/in und Wegbegleiter/in ins Journal zu schreiben „Was ich an dir schätze...“. Dafür heftet sich jeder sein Journal auf den Rücken und alle kommen so in Bewegung und gehen aufeinander zu. Ich achte darauf, dass jeder mehrere Einträge bekommt, keiner leer ausgeht. Es ist für die Schüler/innen am Ende ein bewegender Moment, so viele wertschätzende Rückmeldungen bekommen zu haben und zu lesen.

5.3.5. Selbstwahrnehmung – Fremdwahrnehmung

Die Gruppenatmosphäre ist nach dieser Übung so vertrauensvoll offen, dass sich gut eine Übung anschließen lässt: „Heißer Stuhl“. Dabei geht es um Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ein Teilnehmer sitzt mit dem Rücken zur Gruppe und bekommt eine Frage gestellt, die mit Ja oder Nein zu beantworten ist, z. B. „Bist du eher ein mutiger Typ?“. Jeder Gruppenteilnehmer hat eine Stimmkarte mit Ja auf der einen und Nein auf der anderen Seite. Sie zeigen ihre Einschätzung, dann sagt der Kandidat seine Selbsteinschätzung und kann, wenn er sich umdreht, sehen, wie die Gruppe ihn einschätzt. Wenn ihm eine Frage zu persönlich ist, braucht er nichts dazu zu sagen. In manchen Gruppen wagen sich nur einige auf den „heißen Stuhl“, in anderen Gruppen ist es sofort klar, dass alle der Reihe nach nach vorne gehen. Ich versuche alle zu motivieren, dränge aber niemanden. So ist es in den Gruppenregeln vereinbart. In der Reflexionsrunde beschreiben die Meisten, dass diese Rückmeldungen der Anderen für sie sehr wertvoll sind, wenn auch nicht immer nur positiv. Hier ermutige ich nachzufragen, damit keine Missverständnisse im Raum bleiben.

5.3.6. Mein Platz in der Gruppe

Im nächsten Schritt geht es um die Fragestellung: Wo ist mein Platz in der Gruppe? Dies soll auf spielerische Weise gelöst werden. Jeder wählt sich einen Holzklötz aus und in zwei Untergruppen wird jeweils ein Gruppenmodell aus den Klötzen gebaut. In der Reflexionsphase geht es um die Fragen: Wie hat die Gruppe eine Lösung gefunden? Sind alle gleichberechtigt gewesen? Hat es einen „Anführer“ gegeben? Sind alle mit der Lösung einverstanden? Ist man schnell zu einer Lösung gekommen oder war es ein längerer Prozess in mehreren Schritten? Viele Gruppen haben eine Ideallösung dargestellt mit lauter gleichberechtigten Mitgliedern (vgl. Bild Nr. 13), eine Gruppe ist sogar so weit gegangen, die Klötze noch einmal auszutauschen in gleichfarbige, gleichgroße Klötze! Sie können Konfrontation schlecht aushalten, wollen teilweise keine Außenseiterrolle spielen. Ein Gruppenbild zeigt einen Menschen mit Armen und Beinen, Kopf und Bauch (vgl. Bild Nr. 14). Jeder hat einen anderen, einmaligen Platz und jeder Platz ist wichtig, damit der Mensch bzw. die Gruppe funktioniert. Die Klötze regen an, kindlich spielerisch zu experimentieren und die Kraft der Geschicklichkeit zu stärken.



Bild Nr. 13 Gruppenkreis



Bild Nr. 14 Gruppenmensch

Am Ende des zweiten Kurstages schlage ich als Tagesreflexion eine skizzenhaft gestaltete Bestandsaufnahme vor: Was nehme ich an Impulsen und Erkenntnissen mit? Was lasse ich gern zurück? Was wünsche ich mir noch, was am letzten Tag vorkommen soll? In dieser Zwischenbilanz steckt die Chance, dass die Teilnehmer mit in die Verantwortung genommen werden, für sich zu sorgen und ihre Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren. In dieser Abschlussrunde des zweiten Tages wird von mehreren Schülern/innen die Unsicherheit geäußert, gehe ich für Ausbildung und Studium weit weg oder bleibe ich doch lieber in der Nähe von Zuhause, damit ich Freunde und Familie oft sehen kann. Brauche ich für den Schritt in die Unabhängigkeit die große Entfernung oder möchte ich

mich doch gerne noch weiter auf meine sozialen Netzwerke stützen. Ich biete den Schülern/innen an, dass am nächsten Tag Raum und Zeit da sein werden, sich mit dieser Fragestellung auf zwei unterschiedliche Weisen auseinander zu setzen, malend und spielend.

5.4. Wo will ich hin? – Zukunft gestalten

5.4.1. Von der Zukunft träumen

Ich greife das Thema der Schüler/innen vom Vortag auf und starte den dritten Tag mit einer Fantasiereise zum Thema Freiheit. Sie lässt innere Bilder entstehen verbunden mit einer emotionalen Energie, die im anschließenden Malprozess vertieft und erweitert werden kann. So können die Schüler/innen ganz in das Gefühl der Sehnsucht nach Freiheit gehen. In den vier Bildern wird deutlich, welche unterschiedliche innere Bilder durch Hören derselben Geschichte entstehen können: ein kunterbuntes Bild bei Tanja (vgl. Bild Nr. 15) „Das ist ja typisch, bei mir ist immer alles kunterbunt durcheinander!“



Bild Nr. 15 Kunterbunt

Anna wählt spontan den Sonnenaufgang als Bild aus der Geschichte und ergänzt dann nach dem Betrachten des Bildes Begriffe, die sie mit Freiheit verbindet (vgl. Bild Nr. 16).

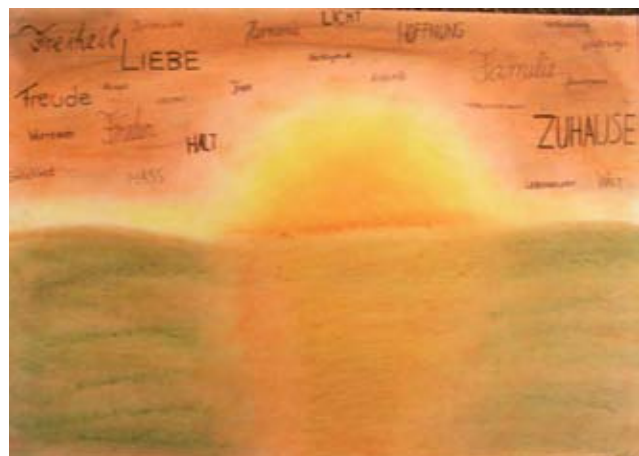


Bild Nr. 16 Sonnenaufgang

Pia nennt ihr Bild „Getragen-sein“ (vgl. Bild Nr. 17). Deutlich wird ihre gute Erdung im unteren Teil des Bildes, die Hände stehen dafür, dass sie sich getragen fühlt, das Herz für die Liebe, die sie von ihrer Familie erfährt. So gestärkt kann sie leicht ihren Schritt in die Freiheit, in die Zukunft gehen.



Bild Nr. 17 Getragen-sein

Isabelle gibt ihrem Bild den Titel „Gefangensein“ (vgl. Bild Nr. 18). In der Resonanzrunde wird Betroffenheit und Anteilnahme deutlich. Ich gebe als Resonanz, dass ich sehe, wie das Mädchen sich am Baum anlehnen kann. „Ich bekomme keinen Halt von zuhause!“ Isabelle ist bereits vor zwei Jahren von Zuhause ausgezogen. Sie möchte sich nicht auf diesen anderen Blickwinkel einlassen und nicht weiter über ihr Bild sprechen. Da ich keinen therapeutischen Auftrag habe, lasse ich es so stehen und danke, dass sie uns ihr Bild gezeigt hat.



Bild Nr. 18 Gefangen-sein

5.4.2. Mein Schritt in die Freiheit

Ich lade die Schüler/innen ein sich hinein zu versetzen, wie es sich anfühlt, ganz weg zu gehen von zuhause oder daheim zu bleiben. Dies soll anhand der biblischen Geschichte vom barmherzigen Vater (Lk.15,11-32.) , eher bekannt als Geschichte vom verlorenen Sohn, geschehen. Jugendliche formulieren allerdings meist ablehnend „Bloß keine Bibelgeschichten!“ Ich lese den Schülern/innen daher eine aktualisierte Version dieser Bibelstelle vor. Der biblische Bezug wird erkannt, aber durch die Aktualisierung sind die Schüler/innen neugierig geworden.

Als Methode stelle ich das Bibliodrama vor (vgl. Kapitel 4). Die Schüler/innen sind eingeladen, eine Rolle zu wählen, sich in diese Rolle hinein zu versetzen und sich im Raum an einer für sie richtigen Stelle zu positionieren, die den verschiedenen Orten der Szene zu geordnet sind. Die Rollen können mehrfach besetzt werden. Als Spielleiterin befrage ich nacheinander alle Mitspieler „Wer bist du im Spiel? Wo bist du gerade? Wie geht es dir an diesem Ort?“

Fast alle Jugendlichen lassen sich auf die Aufgabenstellung ein. Zwei setzten sich an den Rand: „Theaterspielen ist nicht meins!“ „Ich kann mich mit keiner der Rollen identifizieren!“ Ich verdeutliche nochmal, dass es nicht um äußere Darstellung, sondern um ein inneres Erleben geht, dass das Sich-hinein-versetzen in eine Rolle ein Ausprobieren ist, im zweiten Schritt auch die Möglichkeit besteht, eine weitere Rolle auszuprobieren. Hier wird deutlich wie wichtig eine klare und ausführliche Aufgabenstellung ist. Die Verteilung auf die verschiedenen Rollen ist in den unterschiedlichen Lerngruppen verschieden. Nur wenige wählen die Rolle des Jungen der in die weite Welt hinaus geht. Viele gehen in die Rolle der Tochter, die zuhause bleibt, weil ihnen eine solide Ausbildung wichtig ist. Eine Überraschung ist eine neukreierte Rolle, die der Großmutter, die ihren Enkel in der Ferne besucht: „Ich muss doch schauen, wie es meinem Enkel geht!“ Auch wenn es nicht nach den Spielregeln ist, zeigt es doch, wie sehr diese Schülerin in die Szene hineingegangen ist. Auf Nachfrage erzählt sie, dass ihre Großmutter sich sehr um ihre Enkel kümmert. Nachdem alle befragt sind und deutlich wird, wer in welcher Rolle ist, rege ich zur Interaktion an: Wer möchte wem etwas sagen? Wer möchte etwas fragen? Wer möchte seinen Standort verändern? Auf diesen zweiten Schritt lassen sich die Jugendlichen nur zögerlich ein, aber einige nutzen die Chance des Rollenwechsels. In der anschließenden Diskussion wird deutlich, dass für die meisten die beiden Pole, sich ganz von der Familie lossagen oder zuhause eine Ausbildung zu machen, zu extrem sind. Es ist aber ein hilfreicher Impuls, sich bewusst zu machen, wie genau will ich es machen. „So schlecht ist die Methode eigentlich gar nicht!“ Aus dem Munde eines achtzehnjährigen jungen Mannes ist das wohl als höchste Anerkennung zu deuten.

5.4.3. Zielarbeit

Im nächsten Schritt möchte ich den Schülern/innen eine Methode an die Hand geben, die Zukunft konkret gestalten zu können, nicht nur von ihr zu träumen.

In einer gelenkten Imagination sollen die Schüler/innen nun ein konkretes Ziel finden und Schritte, dieses Ziel zu erreichen. Es geht wieder um Vernetzung von Rationalem und Emotionalem. Auf entstandene innere Bilder können die Schüler/innen dann immer wieder zurückgreifen.

Am Ende der drei Tage fällt ihnen das Imaginieren schon deutlich leichter und sie sind dankbar für diese einfache aber wirkungsvolle Hilfestellung bei der Zielfindung.

5.5. Abschlusspräsentation mit den eigenen Stärken

Auch zum Abschluss wähle ich nochmal eine kreativ-gestalterische Methode, um den Schülern/innen die Möglichkeit zu geben, das für sie persönlich Wichtigste aus den drei Tagen sich selbst bewusst zu machen und auf ihre je eigene Art den Anderen zu präsentieren „Ich darf es auf meine Art tun“: Bild, Collage, Text, Gedicht, Spiel, allein oder in Gruppe. So kann zum Abschluss die Kraft der Geschicklichkeit nochmal gestärkt werden (vgl. Bild Nr. 19 und 20). Die zwei Fotos zeigen Beispiele bildnerischer Gestaltung, daneben sind ganz unterschiedliche Talente sichtbar geworden, eine Gruppe von vier Schülern/innen hat gedichtet, ein Tabu-Spiel wird angeleitet mit lauter Begriffen aus den drei Tagen, einige stellen ihr Journal vor.



Bild Nr. 19 Puzzlesteine



Bild Nr. 20 Die drei Tage

6. Verlaufsplan

1. Tag	Wer bin ich?
9.30 – 11.00	<ul style="list-style-type: none"> - Begrüßung und Einführung - Klärung von Erwartungen, Befürchtungen und der Bereitschaft zum Selbsteinsatz - Vereinbarung von Gruppen- und Kommunikationsregeln - Vorstellung der inhaltlichen Schritte und des Zeitplans - Kennenlernspiele
	Pause
11.15 – 12.45	<ul style="list-style-type: none"> - „So heiße ich!“ - Gestaltung des Deckblattes eines persönlichen Journals mit dem eigenen Namen - Vorstellungsrunde im Plenum und Resonanzrunde - Lockerung: Pizzamassage
	Mittagspause
14.30 – 16.00	<ul style="list-style-type: none"> - Imaginationübung zu den fünf Aspekten der Identität: körperlicher Zustand - psychisches Befinden - soziale Kontakte - Wert und Sinn gebende Aspekte - eigene Leistungsbereitschaft - „Mein Profil: Das macht mich aus!“ - Auseinandersetzung mit seinen Stärken und Schwächen - Einzelarbeit: Gestaltung in Ton
	Pause
16.30 – 18.00	<ul style="list-style-type: none"> - Plenum: Präsentation der gestalteten Tonwerke: „Was ist mir über mich deutlich geworden?“ - Meditation: „Mein Gesicht, eine Maske? – Wie zeige ich mich nach außen?“
19.00	Abendbesinnung

2. Tag	Woran orientiere ich mich?
9.30 – 11.00	<ul style="list-style-type: none"> - Standortbestimmung: „Wo stehe ich gerade auf meinem Lebensweg?“ - Plenumsrunde mit Wegepostkarten - Bildbetrachtung: Paul Klee: Haupt- und Nebenwege - Bildnerische Gestaltung des Lebensweges: Wo komme ich her? – Wo will ich hin? - Resonanzbildrunde - Präsentation im Plenum
	Pause
11.15 – 12.45	<ul style="list-style-type: none"> - „Der magische Moment“ Imagination und Anker von glücklichen und starken Momenten, Austausch darüber zu zweit mit der Methode des aktiven Zuhörens - Ritual zum Umgang mit ungeliebten Gefühlen - Orientierungs-, Glaubens- und Erlaubnissätze, Einzelarbeit, dann Austausch zu viert - Theorie-Input zu den Cycles of Power
	Mittagspause
14.30 – 16.00	<ul style="list-style-type: none"> - Bildbetrachtung: J. Brooks-Gerloff: Emmausgang

	und Diskussion über die biblische Emmausgeschichte: Wer sind meine wichtigsten Wegbegleiter? - gegenseitiger wertschätzender Eintrag ins Journal: „Was ich an dir schätze...“ - Übung zur Selbst- und Fremdwahrnehmung: „Heißer Stuhl“
	Pause
16.30 – 18.00	- Gruppenarchitektur: in zwei Untergruppen: „Mein Platz in der Gruppe“ Gestaltung und Diskussion eines Gruppenmodells aus Holzklötzen Plenum: Präsentation und Diskussion der beiden Gruppenmodelle - Tagesreflexion: Bestandsaufnahme: Bildnerische Gestaltung der Fragen: Was nehme ich mit? Was lasse ich zurück? Was wünsche ich mir noch? - Präsentation im Plenum
19.00	Abendbesinnung

3.Tag	Zukunft selbst gestalten - Wo will ich hin?
9.30 – 11.00	- Fantasiereise: von der Zukunft träumen - Kreative Einzelarbeit : mein Schritt in die Freiheit- in die Zukunft“ in Bild, Text oder Gedicht Präsentation im Plenum
	Pause
11.15 – 12.45	- Bibliodrama: Biblische Geschichte vom barmherzigen Vater Szenisches Spiel und Diskussion zum Thema: Mein Schritt in die Freiheit
	Mittagspause
14.00 – 15.30	- Zielarbeit: Wie finde und erreiche ich meine gewünschten Ziele? - Abschluss: „Ich kann es auf meine Weise tun“ Jeder zeigt sich mit seinem Talent: Was war für mich in diesen drei Tagen wichtig? Text, Gedicht, Spiel, Bild, Collage in Einzel- oder Gruppenarbeit Vorbereitungszeit, danach Präsentation

7. Gesamtreflexion

Zwei Jahre Orientierungstage für Jugendliche gestalten, bedeutet immer wieder eine neue Lerngruppe mit 20 – 26 Persönlichkeiten, die wahrgenommen und wertgeschätzt werden wollen. Das gelingt nicht immer gleich gut, manchmal springt der Funke sofort über, manchmal gibt es mehr Widerständen, die nicht immer ganz aufgelöst werden können. In den ganzen zwei Jahren hat es aber nur eine Schülerin gegeben, die sich völlig verweigert hat. Das vorgestellte Konzept hat sich somit bewährt, den Erwartungen und Forderungen der Schüler/innen nach Informationen, Orientierungen und Abwechslung gerecht zu

werden. Das Konzept ist nicht jedes Mal gleich durchgeführt worden, da das Interesse und der Zeitbedarf für die einzelnen Fragestellungen von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich ist. Der stärker prozessorientierte und weniger zielorientierte Ansatz ist für die Schüler/innen eine neue Erfahrung, wird aber als spannend empfunden. Gestalterisches Tun hilft in Gruppe, dass alle einfach mal anfangen können, hilft im Hier und Jetzt zu sein und hilft sich zu konzentrieren. Es wird von den Jugendlichen als wohltuende Abwechslung neben wortlastigem Unterricht gesehen. Es ist deutlich geworden, die Methodenauswahl muss vielfältig sein. Man kann nicht drei Tage lang immer wieder zum Malen motivieren. Dann wäre der Widerstand: „Nicht schon wieder malen!“ berechtigt.

Mit dem Gemalten und Gestalteten haben die Schüler/innen ein zusätzliches Medium, über das sie ins Gespräch kommen können, sie haben etwas Greifbares in der Hand. In Kleingruppen werden diese Diskussionen intensiver und persönlicher geführt als im Plenum. Die Grenzen der kunst- und gestalterischen Methoden liegen darin, die Fülle und die Tiefe der Dinge, die sich im Bild zeigen, in großen Gruppen nicht ausreichend besprechen zu können. Auch Austausch in Kleingruppen braucht Anleitung und Übung. Hier wären mehrere Referenten sinnvoll. Zeigen sich schwere Themen (vgl. Bild Nr. 18 Gefangen-sein), bleibe ich in der Gruppe in der Referentenrolle, die alle Gruppenteilnehmer im Blick behalten muss, biete außerhalb der Gruppe Möglichkeit an zu weiteren Interventionen.

Die positiv bestärkenden Botschaften der Cycles of Power nach Pamela Levin haben den Schülern/innen gut getan und der Theorie-Input war für sie hilfreich, die Intention und Wirkung nicht nur zu spüren, sondern auch verstehen zu können. Das trägt mit dazu bei, dass die Jugendlichen sich als junge Erwachsene ernst genommen fühlen und gestärkt sind, eigenverantwortlich die nächsten Schritte in die Zukunft gehen zu können.

Drei Tage gemeinschaftliches Tun, Gestalten, Diskutieren, Reflektieren, Präsentieren, aber auch gemeinsames Essen, Spielen und Lachen schafft eine Verbundenheit und Atmosphäre, die Gottes Geist spürbar werden lassen kann.

Literatur

BAER, Udo: Gefühlssterne, Angstfresser, Verwandlungsbilder, Neukirchen-Vluyn (Affenkönig) 2008.

LUMMA, Klaus (Hrsg.): „Counseling Methoden in Aktion“, in Humanistische Psychologie Halbjahrbuch 2/2003.

LUMMA, Klaus/ MICHELS, Brigitte/ LUMMA, Dagmar: Quellen der Gestaltkraft, Hamburg (Windmühle) 2009.

LUMMA, Melanie (Hrsg.): „Übergänge gestalten“, in Counseling Halbjahrbuch Humanistische Psychologie 2/2006.

LUTHER, Michael/MAASS, Evelyne: NLP Spiele-Spektrum, Paderborn (Junfermann) 1998.

NILLES, Georg: „Neue Horizonte entdecken – Anregungen zu Besinnungs- und Orientierungstagen mit Schülerinnen und Schüler“ in Religionspädagogische Arbeitshilfe Nr. 60 (Katechetisches Institut des Bistums Aachen) 1993.

RÜTTIGER, G. (Hrsg.): Schulpastoral , in Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral, Bd. 3, München, 1992.

VOPEL, Klaus W.: Interaktionsspiele für Jugendliche Teil 1, Salzhausen (iskopress) 2006.

VOPEL, Klaus W.: Kunsttherapie für die Gruppe, Salzhausen (iskopress) 2008.

Sabine Raatschen

Nicht schon wieder Malen! - Chancen und Grenzen kunst- und gestalterischer Methoden bei der Durchführung religiöser Besinnungstage für Oberstufenschüler

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschreibt und reflektiert Möglichkeiten verschiedener kunst- und gestalttherapeutischer Methoden bei der Durchführung religiöser Orientierungstage für Oberstufenschüler/innen. Bewusst an einem anderen Ort als Schule, frei von Leistungs-, Noten- und Zeitdruck wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, über persönliche und religiöse Fragestellungen nach zu denken. Die Cycles of Power nach Pamela Levin, insbesondere die positiv bestärkenden Botschaften, sind ein roter Faden in diesem Konzept. Es wird beschrieben, welche Wirkung die Counseloridentität der Referentin auf die Konzeptweiterentwicklung und die Auswahl der Methoden hat.

Biografische Notiz

Sabine Raatschen; Aachen

Religionspädagogin und Counselor IHP Kunst- und Gestaltungstherapie
Heilpraktikerin für Psychotherapie, Kursleiterin und Counselor in eigenem Atelier,
Freiberufliche Bildungsreferentin im Bistum Aachen

Lehrcounseling

Dr. Klaus Lumma, Eschweiler
Monika Claire Locher, Aachen

Lehrtrainer der Weiterbildung

Dagmar Lumma und Dieter Dicke

